wurde. So tadelte der Delegirte Reb-Weißenfels den Abgeordneten Günther-Nanmburg deswegen, weil er nicht scheu vor mehreren Wochen auf eine Anfrage aus Arbeiterkreisen einen bestimmten Bescheid über seine Stellung zur Tabakfabrikatsteuer ertheilt habe. (!) Der Verein der Cigarren- und Tabakfabrikanten Hamburgs vom Jahre 1890 hat dem Congreß zur Deckung der Unkosten 300 Mark übersandt, die jedoch vom Congreß zurückgewiesen wurden, weil dieser Verein an der Massenaussperrung der Tabakarbeiter Hamburgs, die wegen der 1890er Maifeier erfolgte, Schuld gewesen sein soll. Im Uebrigen wurde heute von den Delegirten nichts Neues vorgetragen. Gesprochen haben bisher nicht weniger als 104 Delegirte. Die Redactionscommission des Congreß-Bureaus hat nachstehende, eingehend motivirte Resolution entworfen:

„Der von 200 Delegirten aus allen Gauen Deutschlands beschickte Congreß der deutschen Tabakarbeiter erhebt entschieden Protest gegen die seitens der Reichsregierung geplante Tabakfabrikatsteuer, sowie gegen jede weitere Mehrbelastung des Tabaks und stellt an den deutschen Reichstag die dringende Forderung, alle auf eine höhere Belastung des Tabaks abzielenden Vorlagen oder Anträge abzulehnen."

* **Berlin**, 22. November. Die Commission für die zweite Lesung des Entwurfs eines Bürgerlichen Gesetzbuchs ist nunmehr bei der Berathung des Entwurfs des Familienrechts angelangt. Mit Rücksicht darauf, daß von einigen Seiten gegen den Inhalt des ersten, von der Eingehung der Ehe handelnden Titels (§§. 1227 bis 1271) vom confessionellen Standpuncte aus Bedenken erhoben waren, verständigte man sich dahin, die endgiltige Abstimmung über die Aufnahme dieses Titels in das Gesetzbuch bis nach der Berathung der einzelnen Vorschriften auszusetzen. Ueber die Berathung der bisher zur Verhandlung gekommenen §§. 1227 und 1228 berichtet der „Reichsanzeiger" was folgt: Die §§ 1227 bis 1230 enthalten Vorschriften über das Verlöbniß. Der Entwurf geht davon aus, daß durch das Verlöbniß eine (rechtliche) Verbindlichkeit der Verlobten zur Schließung der Ehe nicht begründet wird (§. 1227). Gleichwohl gewährt er, wenn ein Verlobter ohne gerechtfertigten Grund von dem Verlöbniß zurücktritt oder durch sein Verschulden den anderen Verlobten gerechtfertigten Grund zum Rücktritt gegeben hat, dem unschuldigen Verlobten und dessen Eltern einen Anspruch auf Ersatz solcher Vermögensaufwendungen, die sie in der Erwartung der Eheschließung gemacht haben. Die Geltendmachung eines weiteren Schadens, insbesondere des Erfüllungsinteresses, sowie ein Anspruch auf eine Geld-Entschädigung aus dem Gesichtspunct einer Genugthuung für die erlittene Kränkung ist ausgeschlossen. Die Commission erachtete es für bedenklich, mit dem Entwurf (§. 1227) auszusprechen, daß das Verlöbniß eine Verbindlichkeit zur Schließung der Ehe nicht begründe; andererseits besorgte man, daß die ersatzlose Streichung des §. 1227 geeignet sei, Zweifel über die rechtliche Natur des Verlöbnisses und dessen Wirkungen hervorzurufen. Die Mehrheit entschied sich deshalb dafür, dem §. 1227 durch die Bestimmung zu ersetzen, daß aus dem Verlöbniß eine Klage auf Schließung der Ehe nicht stattfinde. Der Redactionscommission wurde jedoch die Prüfung der Frage anheimgegeben, ob es sich nicht empfehlen werde, die beschlossene Bestimmung mit den Vorschriften des §. 1228 zu verbinden. Die Berathung des §. 1228 wurde nicht zu Ende geführt.

* **Berlin**, 22. November. Die Verzinsung der Reichsschuld bildet ein von Jahr zu Jahr erheblich an Bedeutung steigendes Capitel des Reichshaushalts-Etats. Man ersieht dies aus nachstehender Zusammenstellung, welche die für die Verzinsung verausgabten und in den Etat gestellten Beträge angiebt, und zwar für die Jahre 1877/78 bis 1889/90 auf Grund der endgiltigen Rechnungen, für 1890/91 und 1891/92 auf Grund der vorläufigen Uebersicht der Ausgaben und für 1892/93 bis 1894/95 auf Grund des Etats.

1877/78	2 353 800 ℳ
1878/79	2 869 400 ℳ
1879/80	5 685 300 ℳ
1880/81	8 894 300 ℳ
1881/82	11 116 500 ℳ
1882/83	12 939 800 ℳ
1883/84	14 172 800 ℳ
1884/85	15 781 300 ℳ
1885/86	17 358 700 ℳ
1886/87	18 581 000 ℳ
1887/88	21 069 600 ℳ
1888/89	28 750 000 ℳ
1889/90	34 528 700 ℳ
1890/91	48 083 200 ℳ
1891/92	55 604 000 ℳ
1892/93	60 607 500 ℳ
1893/94	66 675 000 ℳ
1894/95	71 996 000 ℳ

Hiernach ist die Summe, die zur Verzinsung der Reichsschuld gehört, in den letzten Jahren stets um 5,7 Millionen Mark gestiegen. Während sie vor zehn Jahren 2,8 Procent und vor fünf Jahren 3,9 Procent der gesammten fortdauernden Ausgaben des Reichs ausmachte, ist sie allmälig bis auf 6,7 Procent im Voranschlag des nächsten Etatsjahres gestiegen.

— Der „Reichsanz." schreibt:

„Da der 24. und der 31. December in diesem Jahre auf einen Sonntag fallen, so ist zu erwarten, daß sich aus den Kreisen der Handelsgewerbetreibenden vielfach Wünsche wegen Belassung einer erweiterten Beschäftigungszeit für diese Tage geltend machen werden. Die betheiligten Ministerien haben in einer gemeinsamen Verfügung vom 11. November darauf hingewiesen, daß die Bestimmungen unter Nr. II der die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe betreffenden Ausführungsanweisung vom 10. Juni d. Jahres die Möglichkeit bieten, dem an den genannten Tagen hervortretenden Bedürfniß gerecht zu werden. Unter seinen Umständen soll eine Ausdehnung der Geschäftsstunden über 7 Uhr Nachmittags hinaus zugelassen werden."

* **Hamburg**, 21. November. Eine von 5000 Personen besuchte, von Tabak-Interessenten einberufene Volksversammlung, in welcher Tabakfabrikant Mirow (freisinnig) und Molkenbuhr (Socialist) als Referenten sprachen, nahm eine Resolution an, welche, der „F. Z." zufolge, den Tabaksteuer-Gesetzentwurf als im Widerspruch stehend mit den von der Reichsregierung bei Einbringung der Militairvorlage gemachten Versprechungen bezeichnet; der Entwurf gehe in socialer Beziehung zu den ernstesten Bedenken Anlaß und laufe den Grundsätzen einer gesunden Volkswirthschaft zuwider; die Versammlung protestirt gegen die Einführung des Gesetzes, das mit den heutigen Anschauungen über Handels- und Gewerbefreiheit nicht im Einklang stehe und die Volksmoral in gefährlicher Weise zu schädigen drohe.

* **Schneidemühl**, 21. November. Die hiesige Staatsanwaltschaft hat, wie die „Danz. Ztg." berichtet, gegen den antisemitischen Agitator v. Mosch zu Steglitz Anklage erhoben auf Grund des §. 130 des Strafgesetzbuchs wegen Aufreizung zum Classenhaß, begangen in einer Rede, welche er am 21. October in einer Versammlung in Deutsch-Krone hielt. Die Versammlung wurde deswegen aufgelöst.

* **Karlsruhe**, 21. November. In der vorbereitenden Sitzung der Zweiten Kammer begrüßte der Staatsminister Nokk die Mitglieder Namens der Regierung, worauf das Alterspräsidium festgestellt wurde. Erster Alterspräsident ist Weber (Centrum), zweiter Ströbe (nationalliberal).

* **Straßburg i. E.**, 21. November. Mit welcher Genauigkeit von deutscher Seite der Zusammenstoß des Försters Reiß mit französischen Wilderern untersucht wurde, mag man daraus ermessen, daß der Statthalter Fürst Hohenlohe sich persönlich an den Thatort begeben hat. Die Aussagen, welche der Förster Reiß von Anfang an gemacht hat, sind in allen Puncten bestätigt worden. Nach dem übereinstimmenden Gutachten der Aerzte läßt die Beschaffenheit der Schußverletzungen der beiden getödteten Wilderer keinen Zweifel darüber, daß dieselben die Schüsse von vorn erhalten haben. Der Umstand, daß das am Thatort aufgefundene Gewehr des einen Wilderers zerlegt und in beiden Läufen geladen war, — es zeigte aber noch die Spuren eines frisch abgegebenen Schusses — daß ferner sich angebrannte Propfenstücke aus Zeugstoff vorfanden, welche auch nicht von dem Schusse des Försters herrühren können, beweist ferner, daß auch der andere Wilderer ein Gewehr hatte und damit geschossen hat, welches nur von den später erschienenen drei Genossen weggenommen wurde. Daß diese drei Wilddiebe wirklich vorhanden waren, bewiesen die bei der gerichtlichen Untersuchung noch deutlich erkennbaren Fußspuren im Sande. Auch von dem Schuß, welchen einer derselben dem zurückgehenden Förster nachgesandt hat, fanden sich Spuren. Damit ist den lügenhaften Berichten französischer Blätter ein Ende gemacht, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Förster Reiß bei der Abgabe beider Schüsse in Nothwehr gehandelt hat. Die Familie Bine ist dem deutschen Forstpersonal aus früheren Zusammenstößen seit Jahren als verwegene, zu jeder Gewaltthätigkeit fähige Wilderergesellschaft bekannt. Bei dieser Sachlage hat sich die Staatsanwaltschaft nach Abschluß der Untersuchung dahin schlüssig gemacht, daß eine Strafverfolgung gegen Reiß nicht einzutreten habe. Förster Reiß ist, wie schon berichtet, auf eine andere Försterei versetzt worden, um ihn vor etwaigen Racheacten französischer Wilderer zu schützen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 22. November. Ein Erlaß des Finanzministers v. Plener an die Salinenverwaltungen im Salzkammergut, Hall und Hallein verfügt die Erhöhung der Löhne der Arbeiter um zehn Proc. Eine ähnliche Verfügung steht auch für die Salinen in Galizien und der Bukowina in Aussicht. Diese Lohnregulirung an sämmtlichen Salinen soll schon vom November angefangen in Kraft treten und erfolgt mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Preise der Lebensmittel sowie in Anerkennung des musterhaften Verhaltens der Arbeiterschaft.

* **Wien**, 23. November. (Telegramm.) Im Polenclub herrschte gestern große Aufregung, weil der Hofrath Podlowsky Aufklärung darüber verlangte, wer im Namen des Polenclubs der Coalition zugestimmt habe. Die Debatte hierüber wird vertagt. — Der Club der mährischen Altczechen beschloß einstimmig, sich der Opposition der Jungczechen gegen das Coalitionsministerium anzuschließen.

* **Pest**, 21. November. Koloman Mikszath wird im Abgeordnetenhause den Antrag einbringen, zu dem Jokai-Jubiläum 20 000 Gulden für den Ankauf einer Prachtausgabe von Jokai's Werken anzusetzen. Die vorher verständigten Parteien billigten den Antrag, nur die Unabhängigkeitspartei, bei welcher Jokai politisch unbeliebt ist, stellte den Gegenantrag, auch für Kossuth's Werke 20 000 Gulden zu stipuliren. Trotz der voraussichtlichen Scandale ist die Ablehnung des letzteren Antrages gewiß.

‡‡ **Reichenberg i. B.**, 21. November. Im Processe gegen den Socialistenführer Dr. Victor Adler aus Wien wegen verschiedener politischer Verbrechen und Vergehen wurde nach dreitägiger Verhandlung, wie bereits kurz telegraphisch gemeldet, gestern Abend das Urtheil gesprochen. Die Geschwornen hatten die an sie gestellten Fragen theils verneint, theils mit nicht genügender Mehrheit der Stimmen bejaht, so daß der Gerichtshof ein freisprechendes Urtheil fällen mußte, was von dem zumeist aus Arbeitern bestehenden Auditorium mit Bravorufen und Händeklatschen aufgenommen wurde, was der Präsident des Gerichtshofes energisch rügte. Bei seiner Vertheidigung suchte Adler den Gerichtssaal zum Forum für socialdemokratische Lehren zu machen und hielt zwei große politische Vertheidigungsreden, in denen er behauptete, bei den beanstandeten Reden nur das auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende socialdemokratische Parteiprogramm vertreten zu haben. Der Vertheidiger machte geltend, daß es sich hier um einen politischen Proceß handle, dessen besondere Wichtigkeit darin liege, daß er sich um das Recht der freien Rede in politischen Angelegenheiten drehe, aus welcher Rücksicht die Geschworenen ein freisprechendes Urtheil fällen müßten, was denn auch erfolgte. Nach dem Schlusse der Gerichtsverhandlung sprach Dr. Adler in einer socialdemokratischen Versammlung unter vielfachen Ovationen über das allgemeine gleiche directe Wahlrecht und wurde eine darauf bezügliche scharfe Resolution angenommen.

* **Prag**, 21. November. Gegenüber den Ausführungen des mährischen Altczechen Dr. Zaczek, welcher den Grafen Hohenwart für die gegenwärtige ungünstige Lage der österreichischen Slawen verantwortlich machte, erklärt der „Hlas Narodu", die Schuld daran treffe nicht den Grafen Hohenwart, sondern die verunglückte Politik der Jungczechen. „Wir wissen nicht", bemerkt das altczechische Organ weiter, „welchen Erfolg das Bestreben nach Bildung einer Coalition der Vertreter der slawischen Völker haben werde. Ein Umstand ist jedoch beim Betreten der Opposition seitens der Altczechen Mährens erfreulich. Es werden sicherlich jetzt die Wühlereien zwischen den beiden czechischen Parteien in Böhmen und Mähren aufhören. Die Partei Gregr's hat jetzt alle Mandate aus Böhmen. Sämmtliche mährischen Abgeordneten werden einig mit ihr vorgehen. Im Prag hat jene Partei ebenfalls ihren Willen bereits durchgesetzt. Jetzt werden wir es vielleicht erleben, daß sie die häuslichen Kämpfe aufgibt und gegen die Regierung und gegen unsere nationalen Gegner vorgehen wird. Jetzt können sich die Jungczechen nicht mehr auf die Altczechen und auf die Czechen aus Mähren ausreden. Wohlan denn, vielleicht werden sie doch endlich zur Erfüllung ihrer Versprechungen schreiten."

Frankreich.

* **Paris**, 20. November. Admiral Gervais empfing heute den Vorstand der Hochschülerverbindung, der ihm eine silberne Denkmünze überreichte. Gervais sagte in seiner Dankrede, er habe in Kronstadt nicht die große Rolle gespielt, die man ihm zuschreibe. „Ich will nur", fügte er hinzu, „das Bewußtsein haben, daß ich mich und die Anderen zu dem vorbereite, was man niemals ausspricht, obschon man immer daran denkt (!) und dessen hohen Ernst Sie, muthige Jünglinge, begreifen!" — — Der zum Präsidenten der Deputirtenkammer wiedergewählte Jean Casimir Perier, Sohn des Ministers des Innern unter Thiers und Enkel des bekannten Ministers Ludwig Philipps, lernte in jungen Jahren als Cabinetschef seines Vaters inmitten der parlamentarischen Umtriebe geschickt manövriren, denn mehr als einmal mußte er unter der Leitung Thiers' Unterhandlungen zwischen der Regierung und den Mitgliedern der National-Versammlung führen, deren Stimmen die Präsidentschaft bedurfte. Seit 1876 vertritt er das Aube-Departement in der Kammer, wobei er allmälig vom linken Centrum zur republikanischen Linken hinüberrückte. Als Unterstaats-Secretair der Schönen Künste und im Kriegsministerium nahm der junge Staatsmann die Gelegenheit wahr, neben schätzenswerthen Charakter-Eigenschaften, seine Arbeitskraft und vielseitigen Kenntnisse zu zeigen. Als Floquet, durch die Umstände gezwungen, den Präsidentenstuhl verließ, schien es ganz natürlich, daß der Vice-Präsident Perier, obwohl einer viel gemäßigteren Schattirung angehörend, sein Nachfolger wurde. Der Kammerpräsident, 1847 geboren, sieht jünger aus als er in Wirklichkeit ist. Sein volles Gesicht hat gesunde Farbe, der runde Kopf reichliches sorgfältig gescheiteltes Haar, das die hohe, gewölbte Stirn freiläßt. Die hervorstehenden Augen blicken gerade aus, manchmal etwas streng. Mittlerer Statur, macht er auf seinem erhabenen Sitze stattliche Figur und waltet seines Amtes mit kaltem Blut und Besonnenheit. In den radicalen Kreisen, wo die äußere Correctheit als Pose verspottet wird, findet man Herrn Casimir Perier und seine junge Gattin etwas hochmüthig. Sie beobachten aber nur eine vornehme Zurückhaltung und das sollte ihnen bei der Ungenirtheit der heutigen parlamentarischen Gesellschaft in Paris eher als eine Tugend angerechnet werden.

* **Paris**, 22. November. Wie verlautet, hat gestern bei Freycinet eine politische Berathung stattgefunden, der Floquet, Clemenceau, Ribot, Bourgeois, Lockroy und Goblet angewohnt haben. Goblet, Lockroy und Clemenceau hielten Reden. In parlamentarischen Kreisen ist man der Ansicht, daß am nächsten Sonnabend der Sturz des Ministeriums Dupuy herbeigeführt werden soll (?). — Marschall Canrobert hat aus Gesundheitsrücksichten sein Mandat als Senator niedergelegt. — Der Enkel Abdel Kaders ist in die Militairschule St. Cyr eingetreten und wird demnächst als Unterlieutenant Dienste in der französischen Armee nehmen.

* **Paris**, 23. November. (Telegramm.) Der „Temps" veröffentlicht den Text der Convention zwischen Deutschland und der Nigercompagnie und fügt hinzu, wenn der Vertrag definitiv sei, so würde Centralafrika getheilt werden mit völligem Ausschluß Frankreichs, über dessen Rechte man in Berlin wie in London ganz hinwegsehe (?). — In Pariser politischen Kreisen verlautet, daß der russische Gesandte in Kopenhagen, Graf Murawiew, zum Nachfolger des Barons von Mohrenheim in Paris bestimmt sei. Mohrenheim war, ehe er Botschafter in Paris wurde, auch Gesandter in Kopenhagen.

Belgien.

* **Brüssel**, 23. November. (Telegramm.) Der Ausschuß des Oberhandelsgewerberaths wird in seiner nächsten Sitzung beantragen, daß das Consularcorps in radicaler Weise reorganisirt werden soll. — Während der Brüsseler Ausstellung von 1896 wird der internationale Congreß Ausschüsse wählen, die die Frage der Anlage von Arbeiterwohnungen gründlich berathen sollen.

* **Namur**, 23. November. (Telegramm.) Durch eine Bombenexplosion in der Caserne wurde ein Officier getödtet. Mehrere Soldaten trugen schwere Verletzungen davon.

Schweiz.

□ **Bern**, 22. November. Zufolge Beschlusses der Anklagekammer vom 18. d. M. ist der Arbeitersecretair Dr. Wassilieff den Assisen des zweiten Geschworenenbezirks überwiesen worden. Die Anklage lautet auf Anstiftung zum Aufruhr, Theilnahme am Aufruhr, Anstiftung zum Kaufhandel, sowie Anstiftung zur Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, begangen theils am 19. Juni d. J., theils in der Zeit vorher.

Italien.

* **Rom**, 22. November. Die Telegraphenbeamten haben überall den Dienst wieder aufgenommen, ausgenommen in Mailand und Venedig, wo der Wiederbeginn des Dienstes morgen erfolgen soll. — Die Telegraphenbeamten, welche den Streik veranlaßt haben, sind sämmtlich entlassen worden.

* **Rom**, 23. November. (Telegramm.) Wie bestimmt verlautet, soll die Regierung die Absicht haben, irgent einen neuen Steuerantrag nicht zu stellen.

P. C. Graf Kalnoky beabsichtigt, sich von Florenz nach Venedig zu begeben und von dort direct nach Wien zurückzukehren. — Die hiesige Municipalität hat eine neu eingeführte Steuer, die nach dem persönlichen Einkommen berechnet wird, auch für die in Rom wohnhaften Cardinäle vorgeschrieben. Die Letzteren protestiren jedoch dagegen in einer gemeinsamen Eingabe an die Municipalität, indem sie betonten, daß ihre Besitze von dem Patrimonium des Papstes stammen, welches in Folge der Exterritorialität des Vaticans außerhalb der italienischen Gesetze stehe. Die Municipalität von Rom hat diese Begründung der Cardinäle als unstichhaltig zurückgewiesen und man glaubt, daß die Letzteren nunmehr einen Recurs bei dem competenten Gericht einreichen werden.

Spanien.

* **Madrid**, 22. November. Bei den Municipalwahlen in Valencia, Huelva und Toledo wurden einstimmig die Candidaten der monarchistischen Partei gewählt, in Corunna, Cordova, Salamanca, Almeria, Guadalajara, Avila, Caceres und Ciudad-Real errang ebenfalls die monarchistische Partei den Sieg, dagegen erhielten in Leon und Badajoz die Republikaner die Majorität. Infolge Unterbrechung der telegraphischen Verbindungen sind weitere Resultate noch nicht bekannt geworden.

Dänemark.

* **Kopenhagen**, 22. November. Der König hat einen sofortigen Bericht über den Umfang der an der Westküste Jütlands durch die Stürme verursachten Unfälle eingefordert. Zur Unterstützung der Hinterbliebenen und der Geschädigten werden Subscriptionen eröffnet, an deren Spitze die Prinzessin Waldemar und die Gemahlin des Ministerpräsidenten Estrup stehen. An der Börse wurden sofort 8500 Kronen gezeichnet. Außerdem werden noch weitere private Veranstaltungen beabsichtigt.

Sie antwortete schüchtern, es ginge ihr gut. Man ging zu Tisch, und noch immer hatte sie das Gefühl, daß sie für Roloff nicht vorhanden sei.

„Der Grundgedanke seines Werkes scheint Dir verfehlt?" nahm Antonie über dem Essen wieder auf.

Roloff antwortete nach kurzem Bedenken: „Er geht in ausgetretenen Bahnen. Er beherrscht nicht das ganze Material. Der Kernpunct der Sache liegt viel tiefer —"

„Das läßt sich jetzt schon übersehen?"

„Er theilte mir seinen Plan mit. Ließ sich weitläufig darüber aus. Wollte meine Meinung hören —"

„Und Du hast ihm gerathen —?"

„Wie kann man rathen, wo man in den Grundanschauungen auseinandergeht? Daß ich nicht zufrieden bin, hat er erfahren — und es hat ihn verstimmt."

„Ach, das thut mir leid", erwiderte Antonie voll Bedauern. Er war Vaterchen ein so treuer Freund, ein so ergebener Anhänger. Er sprach sich einmal gegen mich aus, daß er es für seine Lebensaufgabe halte, auf dem Fundament weiterzubauen, das Vater in seinem Hauptwerk gelegt hat."

„Ja, er hat keine selbstständigen Gedanken", bestätigte Roloff. „Vater stand noch ganz auf dem Boden der hölzernen Schule, die sich in ihrer Einseitigkeit völlig überlebt hat."

„Ueberlebt?" wiederholte Antonie betreten, und sah ihren Gatten wie bittend an. „Du hältst Vaterchens Werk nicht länger für maßgebend, Alfred?"

Er schüttelte den Kopf. „Es hatte Bedeutung für seine Zeit. Aber die ist vorbei."

Antonie sah betrübt aus, und es trat Schweigen ein. Der Professor aß hastig und schien, als Hildegard ihm auf Antonien's Wink eine Schüssel reichte, plötzlich zum Bewußtsein seiner Umgebung zu erwachen.

„Werden Sie sich an die Stadtluft gewöhnen können, Fräulein Markwald?" fragte er und blickte sie mit seinen gedankentiefen bräunlichgrauen Augen so ernstlich antheilsvoll an, daß sie fühlte, jetzt sei er ihr nahe, wie damals in der Hütte am See, als ihr Haupt an seiner Schulter ruhte. Es stieg heiß in ihr auf, und sie konnte nur bestätigend mit dem Kopf nicken, als Antonie ihm ihren Gemüthszustand schilderte.

„Ja", sagte er mitleidig, „die Welt draußen vor den Thoren ist das verlorene Paradies für uns Stürter, das wir nur halbwegs verschmerzen, wenn wir genau wissen, weshalb wir daraus vertrieben sind. — Uebrigens ist unsere alte Stadt auch eine Welt für sich. Sie stellt ein Stück Geschichte vor — und ein Stück Gegenwart. Man muß ihre Eigenart verstehen und sie lieb gewinnen — ich wenigstens habe es so gemacht. Wie gedenken Sie ihr Leben einzurichten, Fräulein Hildegard?"

„Ich möchte Lehrerin werden", war die schüchterne Antwort.

„Wir wollen nachher einmal sehen, wie es mit Hildegard's Sprachkenntnissen steht", fügte Antonie hinzu. „Es wird vielleicht noch einiger Vorarbeit bedürfen, bevor sie in ein Seminar eintreten kann."

Roloff fuhr überlegend mit der Hand über die Stirn. „Muß es denn das Lehrfach sein?"

„Vollendung ihrer eigenen Bildung zunächst, mein geliebter Mann. Hildegard fühlt selbst, daß sie noch recht viel zu lernen hat."

„Hm — diese geistlosen Abrichtungsanstalten, die man hier Mädchenseminare nennt —"

„Nicht doch, Alfred, das Schneider'sche Seminar ist anerkannt ausgezeichnet, es unterrichten mehrere Gymnasiallehrer daran."

Roloff machte eine Grimasse und Hildegard nahm das Wort: „Ich bin so entsetzlich unwissend, Herr Professor. Jede Schule wird für mich genügen. Ich ertrage es nicht, so müßig und nutzlos in den Tag hinein zu leben."

„Nun, so versuchen Sie's immerhin mit dem Seminar. Sie haben Recht, jede ernstliche Thätigkeit, die einem vernünftigen Zweck zustrebt, hat eine befreiende Wirkung."

Die Tafel wurde aufgehoben. Roloff fragte nach Oskar, und Antonie beauftragte Hildegard mit einer Einladung an ihren Bruder. In freudig gehobener Stimmung kehrte sie Abends nach Hause zurück.

Zwölftes Capitel.

Antonie hatte an Herrn Markwald geschrieben und seine Zustimmung zum Seminarbesuch seiner Tochter erhalten. Er fand es allerdings etwas demüthigend und jämmerlich, daß eine seiner Töchter für den Erwerb vorgebildet werden sollte, aber sie brauchte ja von den erlangten Fähigkeiten und Berechtigungen keinen Gebrauch zu machen, falls ihr Thatendurst, wie vorauszusehen, mit aber noch vor dem bestandenen Examen erlosch. Auch sollte Oskar, der Starrkopf, sehen, daß es nicht Geiz war, wenn es bei seinem Wort: nicht einen Groschen für sein Studium herzugeben, sein Bewenden hatte. Uebrigens rührte es ihn, daß sein verbanntes wildes Kind weiter nichts begehrte, als bei seinen geliebten Büchern bleiben zu dürfen, während für Bertha die kostbarsten Stoffe verschrieben, Schneiderinnen und Näherinnen in Bewegung gesetzt und ein Hochzeitsfest vom höchsten Glanz geplant wurde. Auf allen Tischen lagen die illustrirten Preislisten der ersten Berliner und Königsberger Ausstattungs- und Modemagazine, und als das Brautpaar und Frau Lieschen in ihren alladendlichen Studien dieser inhaltsreichen Literatur zu einem Resultat gediehen waren, wurde eine gemeinsame Reise nach der Hauptstadt beschlossen, um Aufträge und Einkäufe nach persönlicher Besichtigung zu betreiben.

Oskar begrüßte Mutter und Schwester auf dem Bahnhof und ließ sich sofort von fernerweiten Begleitpflichten in Gnaden dispensiren, indem er erklärte, nicht eine einzige Arbeitsstunde weiter versäumen zu können. Hildegard wurde in das Gasthaus beschieden, wo Frau Markwald mit Bertha Quartier genommen. Alsdann erfolgte ein förmlicher Besuch der beiden Damen bei der Oberamtmännin, der steif und gnädig aufgenommen wurde, und ein zweiter bei Antonie.

Frau Markwald fand ihre jüngere Tochter verändert, äußerlich nicht unvortheilhaft. Einem verkleideten Knaben glich sie nicht mehr, ebensowenig aber einer großstädtischen jungen Dame. Sie vernachlässigte sich in Anzug und Haltung, wie die Mutter rügend bemerkte. In sich gekehrt war sie, schweigsam, übermäßig ernsthaft. Ihre braunen Augen schienen größer geworden und blickten weder verträumt noch funkelten sie in lustigem Uebermuth. Von ihrer wilden Lebhaftigkeit, ihrer kindlichen Unbefangenheit schien keine Spur zurückgeblieben. „Furchtbar langweilig sieht sie aus", erklärte Bertha. „Dem Himmel sei Dank, daß er keine Seminaristin aus mir gemacht hat."

Zwischen den Schwestern hatte jede Vertraulichkeit aufgehört, sie verstanden einander nicht mehr. Bertha hatte sich in ihr Geschick gefunden, ja sie schien eine glückliche und zärtliche Braut. Waldemar's Geschenke funkelten an ihrem Halse und Handgelenk, und als er länger als eine Stunde abwesend war, wurde sie unruhig. Sie interessirte sich jetzt ebenfalls für Pferde, coketirte mit Sportausdrücken und schwärmte für den berühmten Schulhengst, den ihr Bräutigam ihr gestern im Renz'schen Circus gezeigt. Er würde später mit ihr reiten, erzählte sie, er hätte bereits ein entzückendes Pferdchen für sie zu; und ein elegantes Reitcostüm wurde für sie bestellt. Alles, was sie sprach und that, erschien wie das Echo der Sinnesweise und Geschmacksrichtung Waldemar's.

Daß Hildegard das Erscheinen ihres künftigen Schwagers nicht abwartete, verstand sich von selbst. Und daß sie die Einladung, zum Hochzeitsfest nach Hause zu kommen, dankend zurückwies, wurde ohne Widerspruch hingenommen. Beim Abschied fiel sie ihrer Mutter um den Hals und bat um Verzeihung und Gewährung der alten mütterlichen Liebe, in der Heftigkeit ihrer Bewegung wieder ganz die alte Hildegard. Frau Markwald küßte sie kühl, erklärte, vergeben und vergessen zu wollen, und ermahnte zur Beharrlichkeit auf dem Wege der Besserung.

Tags darauf waren die Drei abgereist, und Hildegard fiel über ihre Arbeiten her wie über einen Feind und gab tagüber keinem anderen Gedanken Raum. Endlich meinte sie sich in die Lehrmethode des Seminars eingewöhnt zu haben. Das war ihr zu Anfang fast unüberwindlich gewesen. Alles, was Gedächtnißwerk ist, bewältigte sie spielend, und es gelang ihr ohne große Anstrengung, die Lücken in ihren Sprachkenntnissen auszufüllen. Die Schwierigkeiten fingen da an, wo eigenes Denken ins Spiel kam. Da fühlte sie sich oft wie ein Fisch auf dem Trocknen, wenn sie, mit neu erregtem Erkenntnißdurst vorwärts strebend, sich in die Schranken des Lehrplanes zurückgewiesen sah. Endlich mußte sie doch lernen, sich geistiger Zucht unterwerfen — ein Wort Roloff's, das Antonie ihr zugetragen und das sie sich angeeignet, ohne es ganz zu verstehen.

Oskar hatte von Natur keinen Kopf für die Bücher, darin hatte sein Vater recht. Seine Anlagen wiesen ihn auf praktische Thätigkeit hin, geistige Arbeit strengte ihn an. Mit stiller Bewunderung sah Hildegard jetzt, wie er seine Natur zwang, seinem Willen zu gehorchen. Sie wollte nicht ruhen, während er arbeitete. Sie stand auf, wenn sie ihn früh Morgens in seinem anstoßenden Zimmer hörte, und saß mit ihm oft bis in die Nacht auf, an seinem Tisch, an seiner Lampe, raffte sich gewaltsam in die Höhe, wenn die Augen ihr zufielen und lachte ihre Schläfrigkeit hinweg. Sie durfte den Bruder fragen, wo sie Belehrung bedurfte, aber er ließ sich ungern stören und war auch nur in seinen juristischen Büchern zu Hause.

In Gravelischken war eine glänzende, fröhliche Hochzeit gefeiert worden, das junge Ehepaar hatte sich in Dannenberg häuslich eingerichtet, Frau Markwald war ein paar Tage zum Besuch dort gewesen, und ihre hohe Befriedigung strömte sogar in einem langen Brief an ihre fernen Kinder aus. Schade, daß nicht Beide, aber wenigstens Oskar, bei der Hochzeit zugegen gewesen! — Ein solches Fest würde in Gravelischken vielleicht nicht zum zweiten Mal gefeiert werden.

(Fortsetzung folgt.)